

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste
aus der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäuser.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf. Exp., Dorothea-Platz,
L. Lang & Co., Ann. Exp.,
Bd. 1; für Wien die
Ann. Bur.: A. Oppelik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpa-
rtigen Spaltenbreite kostet
bei einmaligen Einträgen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., w. Zeit. der
Stempelgebühr a 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Regen bei Herrn Benzjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zemaner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 236.

Sermannstadt, Dienstag am 7. October

1873.

Amtliches.

Einberufung der sächsischen Nations-Universität.

Com. 3. 1307 1873.
An sämtliche sächsische Kreisbehörden.
Auf Grund der im §. 13 des prov. Statutes vom Jahre 1869 enthaltenen gesetzlichen Bestimmung über die Einberufung der Nations-Universität und mit Rücksicht auf die mannigfachen ihrer Erledigung harrenden Gegenstände ökonomischer Natur sehe ich mich veranlaßt, die diesjährige Sitzung des National-Confluges auf Donnerstag den 20. November l. J. und die darauf folgenden Tage anzuberaumen, und fordere demgemäß den löblichen Magistrat (das l. Stabsamt) auf, die nöthigen Vorkehrungen zur Wahl der Abgeordneten im Sinne des §. 1 e., sowie der §§. 11, 12 und 14 des prov. Statutes rechtzeitig zu treffen.
Zunächst wird die Nations-Universität die ihrer Natur nach alljährlich wiederkehrenden Arbeiten vorzunehmen haben, welche in der Prüfung der Rechnungen und überhaupt in der Controllirung der Gebahrung mit dem Nationalvermögen, dann in der Feststellung des Voranschlags für das nächste Jahr bestehen.
Hiebei wird die Nations-Universität, und ich darf das wohl als die Cardinalfrage der diesjährigen Tagesordnung bezeichnen, Mittel und Wege zu suchen haben, daß die Realisirung aller für Bildungszwecke empfindlichen Widmungen keinen Abbruch erleide.
Wohl war das eine Hauptaufgabe schon des vorjährigen Confluges gewesen, allein eine Lösung derselben ist ihm nicht gelungen. Für das laufende 1873er Jahr wurden zwar alle diese Widmungen in das Budget eingestellt und dadurch auch bedeckt, jetzt aber ist die finanzielle Lage des Nationalvermögens in Folge derjenigen Beschlüsse des letzten Confluges eine viel schwieriger geworden, wozu unter gleichzeitiger, fruchtbringender Anlegung der ganzen verfügbaren Baarhaft von beiläufig 120.000 fl. der gesammte Schuldstand im Betrage von 112.084 fl. auf einmal baar ausgezahlt, und dadurch allerdings die Leistungsfähigkeit der National-Cassen für die nächste Zukunft überaus geschwächt wurde. Hiezu kommt noch die Rückzahlung des Nationalvermögens belastenden Theiles an dem 1850er Avarial-Darlehen im Betrage von 27.650 fl. Die Vertheilung dieser Zahlung auf einige Jahre wurde wohl schon gefastet, sie muß a. er dafür zuverlässig schon im nächsten Jahre beginnen.
Bei alledem muß diese Aufgabe in dem wohlverstandenen Interesse jener Culturinstitute, welche die Nations-Universität in das Leben gerufen hat, und deren Fortbestand nicht mehr in Frage gestellt werden darf, eine befriedigende Lösung finden.
Die Nations-Universität hat aber auch außerdem ein nicht unbedeutendes Materiale aufzuarbeiten, aus welchem ich nur noch wenige, wichtigere Gegenstände hervorzuheben finde.
Die Universitäts-Verwaltung hatte beschlossen, den einzelnen Kreisvertretungen die Frage zur Begutachtung vorzulegen, nach welchem Schlüssel oder Maßstab die Rechtsansprüche der einzelnen Kreise an die beiden National-Cassen zu ermitteln wären. Sache der eben einberufenen Universitäts-Verwaltung ist es nun, diese Frage eingehend zu ventiliren und zu einem definitiven Abschluß zu bringen.
Durch die Resignation eines der beiden National-Anwälte ist eine Aenderung in der Vertretung erfolgt, welche ebenfalls Gegenstand der Berathung sein wird und worüber die Universitäts-Verwaltung Bestimmung zu treffen, eventuell die erledigte Anwaltsstelle neu zu besetzen haben wird.
Ohne weitere Gegenstände speciell zu berühren, constatire ich zum Schluß, daß das vorhandene Materiale bedeutend genug ist, um die so-

fortige Inangriffnahme der Arbeiten nothwendig erscheinen zu lassen, und so will ich nur noch meine Aufforderung wiederholen, der löbl. Magistrat (das l. Stabsamt) wolle Sorge tragen, daß die Abgeordneten, versehen mit den vorchriftsmäßig ausgefertigten Credentialen zur Eröffnung des Confluges am oben angefügten Tage sich zuverlässig einfinden mögen.
Sermannstadt, 4. October 1873.
Der Graf der sächsischen Nation
Moriz Conrad m. p.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 6. October.
Bei den Municipalwahlen in der vereinigten Hauptstadt Buda-Pest ist es, trotzdem für dieselbe ein eigenes Gesetz geschaffen worden, sehr flau zugegangen; die Theilnahme an denselben war ungemein „schief“; die Pester Blätter machen ein sehr saures Gesicht dazu und forschen nach den Gründen dieser schmachlich schandbaren Gleichgültigkeit; dabei drücken sie aber absichtlich die Augen zu, um im Finstern einen Grund zu ertappen, durch den die grenzenlose Theilnahmslosigkeit zu erklären wäre. Endlich hat es ein Theil der Herumtappenden herausklügeln wollen, daß lediglich das Clique-Wesen an Allem schuld sei. Man hütet sich aber wohlweislich das Epitheton „hauvinistisch“ (und das ist doch eigentlich des Pudels Kern) vorzusetzen. Was zum Plunder sollen sich jene vielen Wähler Budapests, welche kein Wort magyarisch verstehen, für die Wahl von Männern erheben, welche in der Municipalversammlung nur magyarisch, folglich in einer Sprache reden dürfen, die vom größten Theile der Wahlberechtigten nicht verstanden wird?
Die äußerste Linke hat einen „Mabagas-Zuwachs“ aus Reckemet durch die Wahl ihres Prinzipalgenossen Georg Horvath erhalten. Die Anhänger des linken Centrums gaben ihm ihre Stimmen, damit ja nur nicht der rechtsjüdische Kandidat durchdringe. Wieder Einer mehr, welcher ohne jegliche Steuerzahlung das Land wird regieren lassen wollen, und Ungarns Großmacht durch Freigabe des Tabakbaues und Tabakhandels als gesichert ansieht, vorausgesetzt, daß mit dem österreichischen und welchem anderen nennet für immer jedwede Gemeinschaft aufzuhören habe.
Die romanischen Blätter sind ernstlich bemüht, dem „herrschenden Stamme“ recht viele Artigkeiten an den Kopf zu werfen. Hier eine Stichprobe aus der Pester „Federatiunea“: „Die Nachkommen des ruhmreichen Volkes sind in Sklaverei gerathen und ewige Knechte derjenigen geworden, welche sich auf Kosten unseres Blutes und unserer Habe emporgeschwungen. Geschrieben steht es zwar, daß wir romanische Bürger in Ungarn seien, das ist aber nicht wahr, denn wir sind die Helden der despotischen und tyrannischen Magyaren. Die magyarische Regierung beweist es täglich, daß sie uns gegenüber keine Pflichten kennt, sie hat das Recht, uns unserer individuellen und nationalen Freiheit zu berauben, unsere Rechte, Institutionen, Sitten mit Füßen zu treten; und sie hält mit dieser Ungerechtigkeit auch dann nicht inne, wenn sie sieht, daß das Volk mit dem Hunger und der Epidemie kämpft.“
In Wien ist die Bewegung für die Reichsrathswahlen im Zuge. Die Organe der Ultraliberalen machen sich in Veitartigen Lustig über die Candidatenliste des von Dr. Joseph Kopp, Dr. Berger u. s. w. dirigirten deutsch-nationalen Landescomités.
Die deutschen Blätter beschäftigen sich noch viel mit den eventuellen Veränderungen im preussischen Ministerium. Die Offiziosen versichern jedoch unisono, es habe sich durchaus Nichts zuggetragen, was zu

solchen Veränderungen Veranlassung geben könne. So viel scheint festzustellen, daß so lange bis der Ministerpräsident v. Roon seine Entlassung nicht erhält, Alles beim Alten bleibt. Allzu lange wird das aber nicht dauern, höchstens bis zur Eröffnung des Landtages. Ob Mantuffel Roon's Nachfolger wird, das wird freilich bestritten, wird aber dadurch nicht unwahrscheinlicher.
Wie man der „Berl. Ztg.“ von gut informirter Seite mittheilt, haben die Offiziere und Beamten der Occupationsarmee eine ansehnliche Summe aufgebracht, um dem Reich v. Mantuffel einen förtbaren Degen überreichen zu können. Die Offiziere und Beamten glaubten ihrem Chef diese Huldigung schuldig sein zu müssen, weil er eifrig darauf bedacht gewesen ist, aus den sogenannten Ersparnissen ihre Lage während der Occupation zu verbessern und insbesondere für die in Deutschland zurückgebliebenen Familien wirksam zu sorgen. Diese durch mehrere Zeitungen laufende Notiz gibt selbstverständlich neuen Anlaß, die vielberufene Ersparnisfrage zu discutiren. Die „Schles. Ztg.“ meint, daß dieselbe der offiziellen Presse, insbesondere der „Provinzial-Korresp.“ und der „Nordd. Allg. Ztg.“, schon längst hätte Gelegenheit bieten sollen, durch eine sachgemäße Aufklärung ihren Verfall im besten Sinne zu erfüllen. Ihr hartnäckiges Schweigen kann schließlich nur zu dem Glauben verleiten, daß dem General Mantuffel nach türkischer Weise die Occupationskosten zur beliebigen Verwendung überwiesen worden seien.
Auch die „Köln. Ztg.“ läßt jetzt durch einen ihrer Berliner Correspondenten Jeremiaden anstimmen über die „verhängnisvolle“ Lausheit der preussischen Liberalen in der Vorbereitung zu den nahen Wahlen. Dabei entschlüpft dem Correspondenten das interessante Geständniß, daß bisher im preussischen Abgeordnetenhaus eine „vom Hause aus liberale“ Majorität durchaus nicht vorhanden war.
Die République Française bestreitet auf das entschiedenste, daß Graf Duchätel daran denke, in das Lager der royalistischen Verschwörer überzugehen. Sie bestreitet ferner, daß Herr Christophle der republikanischen Fahne untreu werden wolle. Sie versichert, daß das ganze linke Centrum fest bleiben werde. Diese Erklärungen der République Française sind veranlaßt durch das Pariser Telegramm vom 27. September, worin die Fahnenflucht Duchätel's, Christophle's und anderer Mitglieder des linken Centrums angezeigt war. Im Interesse der republikanischen Partei Frankreichs können wir nur wünschen, daß der Correspondent sich getäuscht habe; aber ob die République Française Recht hat, wird man erst am Tage der Entscheidung sehen.
Die Engländer haben an der afrikanischen Westküste ein englisches Schiff aufgegriffen, welches den mit ihnen im Kriege liegenden Aschantis Schießpulver zuführte. Wie ein Birminghamer Correspondent der Times meldet, sind dortige Fabrikanten damit beschäftigt, auch das Reich des Negerkönigs Koffi Kalluli mit Kriegsgeschütz gegen England zu versehen. Diesen „wackeren“ Patrioten geschieht dieserhalb nichts. Ihr Vaterland muß sich bemühen, sie auf frischer That bei der Ablieferung zu ertappen. Der englische Krämergeist reitet nach wie vor sein Princip von der Fessellostigkeit des Geschäfts und der Regulirung aller Verhältnisse nach der Formel „Angebot und Nachfrage“ auch da, wo es sich um Leben und Tod der eigenen Soldaten handelt.
Ein Schreiben aus Alicante vom 26. September gibt nähere Kunde über die Beschicung dieser Stadt. General Caballos und der Minister des Innern waren vorher dort angelangt. Die vom Confularcorps gemachten Schritte, um einen längeren Aufschub des Bombardements zu ermöglichen, blieben ohne Erfolg. Die Kaufmänner verließen den Hafen und warfen Anker außer dem Bereiche der Geschütze. Das englische Geschwader lag rechts vom Hafen vor Anker, das französische links, ein Schiff anderer Nationen im Centrum. Vor der Stadt lagen

Fenilleton.

II Cieco.

Venetianische Novelle
von George Baron Dyherrn.
(Schluß.)

Ein Schauer überließ die Zuhörer bei dem Namen des verrätherischen Dogen. Iddino stand unbeweglich und träumerisch, als schaue er in die Vergangenheit. Er sah sich neben der Mutter an dem Steinsarg knieend und betend, dann die Stelle der Treppe küßend, wo die Dogen einst gekrönt wurden und Marino Faliero's Blut unter dem Schwert floß, dann vor dem schwarzen Fleck, der unheimlich neben den lebensvollen Bildern aussah. Es war ihm wie ein Traum und er küßte wieder die starren Hände der todtten Mutter und strich lieblosend durch ihr Astenhaar. Eine Thräne trat in sein Auge.
Die Gräfin fuhr fort:
„Dort steht jenes Kind, sei er nun wirklich ein Nachkomme des Mannes, der seinen Verrath mit dem Leben büßte, oder nicht. Marino Faliero war ein Mann von Talent und Muth, wie jede Chronik uns meldet; er machte Venetia groß durch seine Siege bei Zara und Capo d'Istria, und es wäre keine Schmach, ein Nachkomme eines Mannes zu sein, der auf stolze Weise in solchem Alter eine Beleidigung rächen wollte. Der Chorknabe wurde Sängler in Florenz und nahm den Namen Iddino an mit dem kühnen Wort: „Ich will mein eigener Stammesbaum sein!“ Dort rettete er einem Menschen das Leben, der fortan sein Freund wurde — was sage ich: sein Freund? Er war sein Geschöpf, sein Werkzeug, sein Sklave. Ein Hund konnte nicht treuer zu seinem Herrn halten. Dieser Mann wußte, daß der Sängler das Bild zu besitzen wünschte und seine geringen Mittel beklagte — er stahl das Bild für seinen Freund, der ihn verstieß, als er die That erfuhr. Er brachte das Ge-

mälde an seinen Platz, und des Lebens satt, stürzte er sich in das Meer, das ihn begrub!“
Sie hielt inne. Iddino stürzte zu ihr hin.
„Woher wissen Sie —?“ fragt er mit fliegender Hast. „Niemand als Cesare kennt meine Geschichte und Cesare ist todt!“
Abwehrend erhob sie die Hände, genau so wie auf dem Bilde.
„Fragen Sie nicht, danten Sie mir nicht,“ sagte sie leise und erröthend, „ich that nur meine Pflicht!“
„Ich beschwöre meine Aussage,“ wandte sie sich an den Richter und verließ den Saal. Und die Leute aus dem Volke drängten sich heran an das schöne Weib und küßten den Saum ihres schwarzen Sammetkleides mit Ehrfurcht. Sie schritt wie eine Göttin dahin, versuchend, die Huldigung abzuwehren und doch stolz darauf. Sie hatte ihn gerettet, den sie im Herzen trug. Nun eilte sie zur Gondel. Elida war ja schwer erkrankt und sie mußte ihr Kunde bringen. Als sie in der Gondel saß, tönten laute Freudenrufe in ihr Ohr: „Evviva la contessa, evviva Iddino!“ So vernahm das Volk ihren Namen mit dem seinigen. Sie lächelte und sah noch, daß auf den Schultern der Männer der Befreite in das Boot getragen wurde.
Die furchtbare Nervenauflagerung hatte Elida auf dem Krankenbett geworfen und der herbeigerufene Arzt erklärte, jedes neue Ereigniß könne die schwachen Fäden, mit denen dieses ätherische Wesen noch an die Erde geknüpft sei, zerreißen. Lucia hatte ihren Eltern Alles offenbart, als sie aus der Präfectur zurückkehrte. Ihr Vater billigte es nicht, daß sie ihre Erklärung vor der Volksmenge gegeben hatte, doch es ließ sich nichts mehr ändern, und überdies nahm Elida, die im Fieber ohne Besinnung lag, die ganze Sorge für sich in Anspruch. Noccayalumba fand Lucia nicht mehr. Der kleine war verschwunden. Nina erzählte ihm den Vorgang auf dem Canale während des Gesanges. Mit Beben hörte er zu. Also seinetwegen litt Iddino; um ihn und sein Andenken zu schonen, ertrug er die Gefangenschaft; um ihn nicht zu verrathen, nahm er die Schuld auf sich und schwieg beharrlich. Kaum war Nina mit ihrem Bericht zu Ende, so eilte der kleine Cesare hinaus und schlich auf

Seitenwegen zu dem verschlossenen Hause seines Freundes. Er hörte ein freudiges Rufen, er sah die schwarzen Gondeln daher schwimmen, und aus der ersten trugen zwei riesige Schiffe den Sängler in seine Wohnung. Sie hatten von einem Lorbeerbüschel im Vorbeirudern einen Zweig gebrochen und ihn in die Fäden ihres Lieblings geschlungen. So geschmückt zog er ein in seine Behausung, und Cesare beobachtete diese Scene aus der Ferne mit selig übertrömenden Augen. Erst als die Männer wieder fort waren, trat er an das Fenster und wagte es, furchtlos und zagend hineinzuschauen. Iddino saß auf einem Sessel am Clavier und hatte die Hände vor die Augen gepreßt. Er glaubte allein und ungesehen zu sein und überließ sich seinen stürmischen Gefühlen. Thräne auf Thräne floß über seine Hände aus den erblindenden Augen.
„Mein Gott, mein Gott, blind, vielleicht auf immer! Dichter ist der graue Schleier geworden, jede Fährte macht ihn dunkler, ich darf nicht mehr weinen. Ach, wo sind die Tage, wo ich Thränen nicht kannte? Cesare, ich war gefangen Deinetwegen, ich verliere das Licht der Augen, weil ich Dich aus den Fluthen retten wollte, und doch — lebtest Du, dann möchte ich Alles vergessen!“
Leise öffnete sich die Thür. Unbemertt trat Noccayalumba ein. Iddino erhob sich und strich seine Fäden vor der Stirn zurück.
„Mein“ rief er, „ich bin nicht geschaffen zur Klage und noch bin ich nicht arm, denn mir bleibt mein Lied und Elida!“
Ein Blick zuckte durch den Kopf des Kleinen. Er liebte Elida und nicht Lucia. Die modestia hatte gefügt über die fieria. „Arme Contessa!“ dachte er, „nun verstehe ich Vieles, was mir ein Räthsel war!“
Da fühlte Iddino seine Hand gefaßt. Heiße Lippen preßten sich auf dieselbe und schluchzend tönten die Worte:
„Iddino, Iddino, ich bleibe Dir auch noch, wenn Du mich nicht von Dir stoßst!“
Zehn Minuten später führte der Krüppel den Sängler zwischen den hohen Häusermassen auf den schmalen Wegen, die kaum einem Menschen das Ausweichen gestatten und die einzigen Straßen für den Fußverkehr sind, zu dem Palazzo San Clemente.

3-3
ert.
3-6
talt,
ttenrinne
m neuen
ertheine.
lungen:
ie Spe-
r. Die
änge.
die ein-
na, kauf-
Beschiel-
n. sowie
rrichts-
ften für
ung und
In diese
Zeit drei
unse für
nd Te-
Anstelt.
Der
der f. f.
ein Spe-
en.
September
ale und
Buch-
ro. 15.
ndels-
tigung
stes in
reiwil-
ssen.
Stüde om
Garonnie,
seib-überfete
laumt einer
über, eht
Met, sammt
bringer und
de Metallen
in Maschinen,
Reitallen,
de Schlüssel
Reitallen,
e-über Nr. 3,
Reitallen
über sammt
ballen und
maner sammt
Reitballen und
n. 24-28
n. 18-23
n. 29-36
n. 28-30
n. 35-40
n. 30-36
n. 45-60
n. 50-58
n. 80-100
n. 120-150
n. 80, 90, 100
n. 120-150
n. 3 Jahre
Spiel.
regulirte
n. nur der
der große
allen jenen
den jetzt
stam schon
Fertigkeit
erate, auf-
mechbare,
betrogen
Nr. 16,
mehr zu
in Zantese
über zu
Wirtstraße
23-30

die „Numancia“ und der „Mendez Nunnez“, ihre Steuerbord-Batterien weisend. Die Infanterie eröffneten das Feuer um 6 Uhr Morgens (den 27.) und waren mehr als 500 Geschosse, darunter Petroleumbomben, in die Stadt. Die Stadt hat ungemein gelitten, mehrere Gebäude sind in Ruinen. Die Verteidigung während des siebenstündigen Bombardements wird als heldenmüthig (?) geschildert. Um 11 Uhr 30 Minuten war das Oberwerk des „Mendez Nunnez“ ganz zerstört, das Deck der „Numancia“ mit Geschossen bedeckt. Sie zogen sich beide zurück, nachdem sie stark gelitten. Der Minister beglückwünschte telegraphisch den General, den Minister des Innern, die Artillerie, die Armee, die Freiwilligen und die Bevölkerung von Alicante und constatirte das neue Verbünden der Separatisten gegen eine so republikanische Stadt wie Alicante.

Juland.

Hermannstadt, 6. October. Auf die im Fogarischer Districte herrschenden ungemüthlichen Zustände wirft der vom Oberkapitän Koloman Boer unterm 22. September d. J., Pr. 3. 103 an den Vizekapitän Codru Dragosianulu gerichtete, nachstehende Erlaß ein eigentümliches Streiflicht:

„Vor kurzem untersuchte ich die innere Geschäftsführung mancher Stuhlrichter und nahm infolge mehrerer Beschwerden, die mir während dieser meiner Ausflüge zulaufen, auch in die Gremialangelegenheiten mancher Gemeinden Einsicht. Meine bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen über Uebelstände, die nicht nur zum Nachtheil der öffentlichen Verwaltung, um nicht zu sagen zur Verletzung derselben dienen, sondern auch den geistigen und materiellen Verfall des Volkes selbst nach sich ziehen, wünsche ich dem geehrten Herrn Vizekapitän mitzutheilen.

Ich habe nämlich gefunden, daß die Regelung der Gemeinden auch heute noch nicht vollständig durchgeführt ist, insofern die Gemeinden sich durchwegs keine Statuten geschaffen haben.

Die Gemeindevorstände, als unverlegliche höhere Wesen, üben vieler Orte die größte Willkür und die Haupt-Hafter-Prävarikanten. Sie weisen die Beschwerden der Geschädigten eigenmächtig zurück, oder weisen sie für ungewisse Zeit bei Seite, um sie unerledigt zu lassen.

Betreffs der öffentlichen Gesundheits- und sonstigen dringenden Angelegenheit unterlassen sie es nicht ihr selbst ihre pflichtgemäßen Berichte zu erstatten, sondern verhindern kraft ihrer amtlichen Gewalt auch Andere, ihre Anzeige und Beschwerde vorzubringen; von einem Sicherheitsdienst ist in den Gemeinden keine Rede, weshalb die Gesüßel- und Speck-Diebstahl, die gewaltthätige Erbrechung von Vorrathskammern, Wohnhäusern, Fruchtstammern, mitunter Viehdiebstahl und in Folge absichtlicher Brandlegung entstandene Feuerbrünste vorkommen.

Und all' das lassen die betreffenden Dorfrichter geschehen, weil die Gemeindevorstandskörper aus den nächsten Blutsverwandten der Dorfrichter zusammengesetzt sind, oder aber aus Individuen, welche das Gemeindegeld, insbesondere aber die §§. 91, 92 und 93 entweder gar nicht verstehen, oder dieselben vermöge ihrer nahen Verschwägerung den Gemeindevorstehern gegenüber nicht in Anwendung bringen wollen.

Von den Bezirksnotären verstehen oder haben wenige den von der Regelung der Gemeinden handelnden (XVIII. Gesetzartikel v. J. 1871 nicht zum Gegenstande ihres Studiums gemacht; oder wenn sie ihn verstehen und studirt haben, so erfüllen sie lässig ihre Pflicht.

Die Evidenzhaltung des Besitzes ist an vielen Orten unklar; die Steuererhebung erfolgt ordnungswidrig, nämlich ohne die seitens der Bezirksnotäre erforderliche Evidenzhaltung und Controle; die Amtstage werden nicht pünktlich eingeleitet u. s. w.

Den Hauptgrund all' dieser Uebelstände glaube ich darin zu finden, daß die Bezirks-Stuhlrichter nicht in gehörigem Maße die pflichtgemäße Macht geltend machen, welche ihnen durch den §. 61 des XLII. G. A. v. J. 1870 eingeräumt wird.

Die Stuhlrichter betrachten sich heute nur mehr als Poststationen, welche die vom Vizekapitän kommenden Verordnungen an die Bezirksnotäre zu expediren haben.

Sie halten die Einleitung und Durchführung des vom Gesetze vorgeschriebenen Disciplinarverfahrens gegen Vorstände, die ihre Pflichten nachlässig oder gar nicht erfüllen, für einen langwierigen, langweiligen Weg; ja sie bringen den §. 95 des Gemeindegesezes selbst dann nicht zur Anwendung, wenn jene Vorstände auch die von ihnen (den Stuhlrichtern) hinausgegebenen Verordnungen lässig oder auch gar nicht erfüllen.

Dem Vorausgeschickten zufolge fordere ich den geehrten Herrn Vizekapitän auf, die verdiente Aufmerksamkeit der möglichen Heilung der aufgezahlten Umstände zuwenden zu wollen, was um so leichter durchführbar ist, weil sie nicht allgemein vorherrschen, einer oder der andere der von mir bezeichneten Mängel aber dennoch fast in jeder Gemeinde sich fühlbar macht.

Zwar hat der XVIII. G. A. v. J. 1871 unserem Volke Autonomie gegeben und es berufen, auf eigenen Füßen zu stehen, seine Innenangelegenheiten selbst zu verwalten, die Heilung seiner Beschwerden auf gesetzlich vorgeschriebenem Wege durch eigene Kraft zu suchen, zugleich hat aber die Gesetzgebung durch §. 61 des 42. G. A. v. J. 1871 vorgeordnet, indem sie dem Stuhlrichter, als dem ersten Beamten des Bezirkes, das Aufsichtrecht zur Pflicht gemacht, und eben durch die Ausübung

dieses Aufsichtrechtes sollen die anfänglichen Schwierigkeiten der Selbstverwaltung erleichtert werden; denn es braucht Zeit, damit das Volk sich in die Selbstverwaltung hineinlebe und dieselbe sein Eigen werde; unsere Beamten, namentlich aber unsere Stuhlrichter sind berufen, gerade aus der angeführten Ursache, mit ihren Aufklärungen, Weisungen und durch wahrsame Aufmerksamkeit, jedoch ohne das die Dimensionen einer Bevormundung annehme, über die ersten Schwierigkeiten des Anfanges hinüberzubehelfen. Ich halte es somit nicht für unüberflüssig, daß die Stuhlrichter diesesbezüglich angewiesen werden, als erste Beamten ihres Bezirkes ihre Pflichten pünktlicher zu erfüllen.

Feft, 3. October. Heute verlangte eine zahlreiche Deputation des Kaufmannsstandes vom Börsencomité eine energische Intervention wegen Aufhebung der Verfügung bezüglich der Stempelpflicht börsenrechtlicher Urtheile. Der Börsen-Präsident versprach das Einschreiten des Comités.

Feft, 4. October. Bezüglich der Einberufung des Reichstages theilt „Fefti Napl“ im Veitaritel seiner heutigen Nummer Folgendes mit:

„Es ist kaum notwendig zu bemerken, daß Niemand die Situation so genau überblicken konnte, wie die Regierung. Wir und die gesamte Journalistik urtheilen nach einzelnen, uns zur Verfügung stehenden Privatmittheilungen; vor der Regierung ist das Bild des ganzen Landes aufgerollt. Wir haben ferner nicht Gelegenheit, den Zustand der Staatskassen kennen zu lernen; die Regierung hat directe Kenntniß davon, sie kann auch im Voraus berechnen, wie sie mit der Zeit und mit dem Gelde auskommen wird.

Uebrigens erfahren wir aus deskriptischen Kreisen, daß die Regierung auch bei vielen Abgeordneten diesbezüglich angefragt hat, und da die Regierung die Lage für eine solche kennt, daß sie die frühere Einberufung des Reichstages nicht für notwendig hält, und sie auch aus ihren Nachfragen die Beruhigung schöpft, daß ein großer Theil der Abgeordneten die Einberufung des Reichstages vor dem bestimmten Termine nicht für motivirt hält, hat der heutige Ministerrath, welcher über den bestimmten Brief Franz's an den Ministerpräsidenten verhandelte, beschlossen, Sr. Majestät die Einberufung des Reichstages auf den durch das k. Reskript anberaumten Termin vorzuschlagen.“

Feft, 5. October. Die Aufforderung Franz's an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses wird von „W. U.“ vollinhaltlich mitgetheilt. Dasselbe lautet:

Geehrter Herr Präsident! Die gegenwärtige Lage des Landes macht es immer dringender notwendig, den Reichstag vor dem bestimmten Termine einzuberufen.

Diese Maßnahme wird besonders durch die Noth erforderlich, welche im größten Theile des Landes herrscht und für deren Linderung, da es weder die Magnaten, noch die Gemeinden und Jurisdiktionen in genügendem Maße gethan haben, respektive nicht hätten thun können, die Regierung und Legislative des Landes die Sorge tragen müssen.

Doch wird sie auch durch den Umstand notwendig, daß in Folge des unerwartet eingetretenen großen Glucks die nochmalige Ueberprüfung des bereits festgestellten Budgets geboten ist, diese Ueberprüfung sowie die aufgeschobene Verhandlung der Bededung werden um so längere Zeit in Anspruch nehmen, als es, wie die Blätter mittheilen, die Absicht der Regierung ist, die Deckung des Defizits mit einem zu kontrahirenden Anlehen in Verbindung zu bringen, so daß diese Gegenstände allein kaum vom 8. November bis zum Ende des Jahres, richtiger bis zu den Weihnachtsfeiertagen, erledigt werden können.

Diese Motive bewegen die Tagespresse, schon vor Wochen die Einberufung des Reichstages zu urgiren, sie haben dieselbe auch mir und vielen meiner Freunde als wünschenswerth erscheinen lassen.

Da jedoch der Reichstag diesmal durch eine königl. Verordnung bis zum 8. November vertagt wurde und der geehrte Herr Präsident sich demnach nicht zur Einberufung ermächtigt fühlen kann und einer solchen Aufforderung auch nicht gerecht würde:

Bin ich im Namen vieler meiner Freunde und in meinem Namen so frei, den Herrn Präsidenten zu bitten, er möge unter Anführung der erwähnten hochwichtigen Argumente die Güte haben, die Regierung aufzufordern, den Reichstag sobald als möglich, spätestens jedoch auf Mitte October durch Sr. Majestät einzuberufen zu lassen.

Die Verantwortung, welche durch das Versäumen dieses Schrittes die Regierung trägt, ist weit größer, als daß auch Sie durch die Ueberzeugung dieser unserer Bitte an derselben Theil haben wollten, so daß ich bestimmt darauf rechne, Sie werden die Güte haben, die Bitte zu erfüllen.

Feft, 26. September 1873. Mit ausgezeichneter Hochachtung des Herrn Präsidenten ergebenster Diener und Deputirtenkollege D a n i e l F r a n z y.

Neufaz, 4. October. Anlässlich des Namensfestes Sr. Majestät des Königs und an diesem Tage stattgefundenen Eröffnung des k. ung. Staatsgymnasiums in Neufaz sandte die patriotische Bürgergesellschaft dieser Stadt eine Gratulation zum a. h. Namensfeste und zugleich ihren ehrfurchtsvollsten Dank für die Errichtung dieser Anstalt an Se. Majestät und an Unterrichtsminister Tresort.

Aggram, 4. October. Infolge Anordnung des Banus Mazurancics wird die Neuwahl der hiesigen Gemeinde-Representanten vorgenommen werden. Die Namenstagsfeier des Königs wurde heute festlich begangen.

Bukovar, 4. October. Die Feier des Namensfestes Sr. Majestät wurde mit einem solennen Hochamt gelebrt, welchem sämtliche Civil- und Militärautoritäten und zahlreiche Bürger anwohnten.

Wien, 4. October. Das heutige Amtsblatt enthält keine einzige Ordensverleihung. Gestern hatte eine Deputation von drei der größten Baubanken bei Minister Depretis, welcher die Ueberreichung eines Memorires über die Lage der Baubanken forderte, vorgesprochen. — Nach der „N. Fr. Pr.“ wird der Ausfall am laufenden Budget im Titel „Einkommensteuer und Gebühren“ auf 8 bis 10 Millionen beziffert; pro 1874 entfallen dagegen die Ausstellungslosten; gleichzeitig werde eine Steigerung der direkten Steuern erwartet. — Prinz Leopold und Prinzessin Gisella sind gestern um halb 6 Uhr Abends von Penzing angekommen.

In der verwichenen Nacht hat auf dem Westbahnhofe ein Lokomotiv-Zusammenstoß stattgefunden, welcher erhebliche Verletzungen zur Folge hatte. Ein russischer Staatsrath erlitt einen Schenkelbruch. Gräfin Jorgach ist schwer verletzt. Ein Postfonditeur und acht Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verwundungen.

Die Donauregulierungskommission beschloß über eine Eingabe der vereinigten, bei dem Kauf der Donauregulierungsfonds-Baugründe beteiligten Baugesellschaften, denselben Zahlungsvereicherungen zu gewähren. Am 6. d. M. findet die Berathung der Vertreter der Baubanken mit dem Bevollmächtigten der Donau-Regulierungs-Kommission statt.

Aus Graz wird der „Presse“ telegraphirt: Das Comité des verfassungstreuen Großgrundbesitzer überreichte Reklamationen gegen die Aufnahme geistlicher Pröbsteinhaber in die Wählerliste.

Graz, 4. October. Unterrichtsminister Stremayr hat sich gestern, von Marburg kommend, hier aufgehalten. Bemerkenswerth ist, daß er in einem Schreiben an seine Wähler in Leipniz ausdrücklich die Versicherung gegeben hat, daß die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche eine der Hauptaufgaben der nächsten Legislatur-Periode des Reichstages bilden werde. Derselbe Versicherung wurde vom Minister hier auch im mündlichen Verkehr wiederholt.

Marburg, 3. October. Bei dem Festbankette anlässlich der Eröffnung der Ober-Realchule hielt Unterrichtsminister Stremayr eine Rede, worin er feierlich betonte, er habe nie einen Schritt gethan, der nicht mit seinen Principien von 1848 zu vereinbaren wäre. Es möge aus Uebelwollen oder Aengstlichkeit über sein Wirken wie immer geurtheilt werden, er wisse, was zu erzielen sei.

Eisenrz, 4. October. Der Kaiser ist in Begleitung des Prinzen Leopold von Baiern im besten Wohlsein über Hieslau nach Wien zurückgekehrt.

Ausland.

Augsburg, 4. October. Die „Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Beilage: Wie man erfährt, ist die Einberufung des bayerischen Landtages jetzt bestimmt auf den 15. d. festgesetzt, und beabsichtigt der König, denselben in eigener Person zu eröffnen.

Paris, 3. October. Marschall Mac-Mahon ist heute Vormittags nach Versailles zurückgekehrt. Das von den Morgenblättern erwähnte Gerücht einer vorzeitigen Einberufung der Nationalversammlung ist, der „Agence Havas“ zufolge, bis jetzt ohne Begründung.

Paris, 3. October. Eine gestern stattgefundene Versammlung der Deputirten der Linken und des linken Centrums hat den wichtigsten Beschluß gefaßt, die Allianz aller Deputirten anzunehmen, welche gegen die Monarchie stimmen.

Das Memorial Diplomatique meldet, daß sich die Rechte und das rechte Centrum endgiltig über das Programm einigt haben, dessen Durchführung alsbald nach dem Wiederzusammentritte der Nationalversammlung angestrebt werden wird. Dieses Programm ist in den folgenden fünf Punkten zusammengefaßt: Wiederherstellung des Königthums; Einsetzung einer constitutionellen parlamentarischen Regierung; Revision des Wahlgesetzes; Annahme der Tricolore mit Beifügung der an die ehemalige königliche Fahne erinnernden Embleme; endlich die sofortige Ernennung eines General-Kentenants des Königreichs.

Rom, 2. October. Die Voce della Verità meldet: Graf Paar werde demnach als Gesandter Oesterreich-Ungarns am päpstlichen Stuhle eintreffen.

Aus Florenz wird gemeldet, daß die heurige Weinernte Italiens qualitativ und quantitativ befriedigt, jedoch spärlicher als jene des Vorjahres angefallen sei.

In Militärkreisen verlautet, General Moltke werde mit einigen Offizieren diesen Monat in Rom erwartet.

Anlässlich des Jahrestages des Plebiszits wurde der sogenannte Monti illuminirt; ein großes Transparent stellte den Kaiser von Oesterreich, den deutschen Kaiser und den König von Italien sich die Hände reichend dar. Die Musik spielte die italienische, deutsche und österreichische Volkshymne.

Rom, 3. October. Anlässlich des Jahrestages des römischen Plebiszits empfang der Pappi 300 Mitglieder der katholischen Gesellschaften, die der Pappi in seiner Rede mit den Dreihundert Gedon's verglich und ermutigte, auf bessere Zeiten zu hoffen, um so mehr, als im feindlichen Lager bereits Verwirrung eingegriffen sei. Nach der Rede

Notizen.

(Victor Emanuel als Reisender.) Aus Berlin wird über den König noch mitgetheilt, daß nachdem er seinen Zweck erfüllt, nicht mehr zu halten gewesen sei. Sobald er eine halbe Meile von Berlin entfernt sei, sagte der König unter Anderem, werde er seinen Rock ausziehen und die ganze Reise nach Wien, über den Semmering nach Adressina, Mestre, Turin, überhaupt die ganze Strecke, die er bekommen, in Hemdärmeln zurücklegen, Tag und Nacht ohne Aufenthalt reisen und veranlassen, daß ihm auf dem ganzen Wege Telegramme vorausgeschickt würden, um ihm alle weiteren Demonstrationen und Jubelrufe zu ersparen und Alle, die es anginge, zu benachrichtigen, daß der König am liebsten weder Präfect noch Maire, noch sonstige langweilige Leute dieser Sorte sehen möge, da er bereits allzuviel eintönige Besessenen entgegengenommen und nothgedrungen mit allzuviel gleichförmigen beantwortet habe.

(Zum Prozeß Bazaine.) Am 25. September Abends wurde der Marschall Bazaine aus seiner bisherigen Wohnung in Versailles nach Trianon gebracht. Als der Oberst Luccioni, der von da zurückkam, ihm gegen 7 Uhr mittheilte, daß Alles zur Ueberführung bereit sei, konnte der Marschall seine Bewegung nicht verbergen. Er ordnete seine Papiere, ertheilte die nöthigen Weisungen wegen seiner Effekten und bestieg hierauf mit seinem Adjutanten, Oberst Bilette, und Oberst Luccioni ein seiner am Gartentore harrendes Coupé. Ein zweiter Wagen mit dem Gepäck und dem Dienstpersonal des Marschalls folgte. Während der fünfzig Mann starke Wachposten, der nun seines Amtes enthoben war, nach Versailles zurückkehrte, fuhr der Marschall, durch die Dunkelheit gegen die Neugier der Verbergebenden geschützt, seiner neuen Residenz entgegen. Der Wagen hielt vor dem Perron des einstigen Lieblingszuges von Marie Antoinette, dessen erstes Stockwerk dem Gesangenen, seinem Adjutanten und einem Gefängniß-Brigadier angewiesen ist, während der Oberst Luccioni, der Hauptmann Mandoug und zwei Unteroffiziere das Erdgeschloß innehaben. Fünfzig Mann sind

sprach der Pappi n vertheilt, Rom zu Mailand, malin hier angelom dann nach Monza Madrid, 3 sich in Estella 14,00 ta Pau rüden gegen Anstotegn hält die Die Action sieht un Belgrad, 4 Eisenbahnbedingungen tische Bahn innerhal Konzeffion als nicht Corfu, 3. machte hier eine efirstriath, um den König October hier eintreff kommenden italienisd

Polat.

(Orgele unter der Ueberfchri zu Hermannstadt b (derzeit in Herma einswelten bis zu größten Ehre gereich Wenngleich da zwar im Manua cipal 4', Plauto di Subbas 16', Princit Jede Stimme ist n Gesamtwirkung be die erwähnte Kirche, Werks vollständig er Die Orgel ist vorn im Chor zu m doch so, daß er m kann. Das Gebläse Wenn ich weit vor Allem die Viola weiter die als wirksa dann die acht- und Combinationen zulaf dem Werke einen über Die Arbeit d Gehäuses läßt Nichts und dauerhaft herge Demnach ist d sichts als eine wahre Hermannit

— Zufolge ein verität der Wissen vom 2. l. M. sind — 1874 im Zuge u verständig, daß die gesetzt worden ist.

— Verschie wissenschaftlichen Jac Encz, zum Probel siche Installation des senburger Universität — Das t. ung hat die befüßs prakti Staatsgestütten system Kaffan, Arpadaladre kact verließen. — senburger bürgerliche Klausel versehen. — Station für die Win

— General R Gelehrnigenschaft i

— (Ungari Tage weite in Pest, burger Orpheum, w zu engagieren. Das Etablishment, welche hohen Aristokratie u der höheren Demime lungen, vierundzwanz deren Aufgabe es se Männer- und Frauen

zur Bewachung aller Marschall nahm sog niedergeschlagen zu se

— (Gaboria Gaborian ist, wie sch in dem jugendlichen s fiorten. Seine Mar einer unlegbar gebil an, Gaborian nahm zac zum Vorspiel. rouge“, „Das Verbr Lecocq“ u. A. Das seines Erfolges. Ga unbedeutendes Vermö

— (Ueber d bringt die Westphal die Lokalität und die des die nändlichen w war die Feuerwech d erreichte nicht jene einen Funten, der vo Hoher gefallen war. n dem rasenden E

Er neigte sich zu ihr und flüsterte ihr die traurige Kunde leise zu. Einen Augenblick zitterte ihre zarte Gestalt und ihr Blick wurde feucht; dann aber zog ein sonniges, engelhaftes Leuchten über ihr Gesicht und sie rief, ihn auf's Neue umarmend:

„Mein Vooß wird glücklich sein, denn ich werde Dir mehr sein dürfen, als ein anderes Weib ihrem Gatten sein kann.“

„Dann ist es Licht für mich wie in mir,“ entgegnete der Sänger.

Zum zweiten Male veränderte Jdolino seinen Namen, oder vielmehr, das Volk veränderte ihn. Sie nannten den geliebten Sänger „Il Cieco“, der Blinde. Il Cieco wohnt mit seiner schönen jungen Gattin in dem weißen Hause am Canaletto. Glida erzählt von ihrem Vater, dessen Geist segnend über dem lebenden Paare waltet. — Wieder duften die Blumen im Hausflur, auf der Treppe und dem Corridor, wieder leben zwei glückliche Menschen in den traulichen Räumen und lehnen Hand in Hand auf dem Balcon, und der Papagei ruft: a rividerci!

Il Cieco blieb Eigenthum des Volkes. Auf der Riva dei Schiavoni steht Jdolino, geführt von Noccapalumba, und singt seine Lieder für das Volk von Venedig. Und sie jauchzen ihm zu, die Lazzaroni und Schiffer, und wenn er scheidet, dann hält der Strand von dem Rufe: „Evviva il Cieco!“

Lucia San Clemente ist unvermählt geblieben, trotz der vielen ehrenvollen Bewerbungen. Sie ist geliebt von Allen und erfüllt die schönen Pflichten, die das Leben einer Frau glücklich machen, die hoch steht und ein freundliches Wort für Alle und ihre Erinnerungen für sich al sein hat.

Die Herzogin della Resava sand man eines Tages, holzgerade in ihrem Wappensessel sitzend, entsezt, und Alessandro ließ die gnädige Mama mit allem Pomp, der ihr zutram, in dem Erbgebäude der Chiesa Santa Maria della Scala beisehen. —

Und Tonino hat noch immer seinen Kopfschmerztag, wenn er zu viel Vino d'Aesti getrunken hat. Nina ist verheirathet mit dem Gondoliere Pietro und ein halbes Duzend Kinder vertreibt ihr die Lust zu Abenteueru.

Lucia sah am Bett der Freundin, die noch immer nicht die Augen öffnen wollte. Die Dämmerung brach herein. Durch die tiefe Stille zog nur der Laut einer Abendglocke und das melodische Rauschen der Fontaine. Lucia erhob Augen und Hände zum Himmel, als eine wunderbare Stimme von so himmlischer Süßigkeit sich draußen vernehmen ließ, daß sie ihr Gebet vergaß und von ihrem Sitz sich erhob. So sang nur ein Mensch auf der weiten Welt. Weiter tönte der Gesang jenes bezaubernde Lied: „Togli da erino, e dona mi, bella quel vago fior.“ Lucia wandte sich mit einem Seufzer nach der Thür, der Seufzer sand ein Echo. Glida hatte sich aufgerichtet wie gerufen aus tiefer Ohnmacht von dieser Musik und sie lächelte. Die Hoffnung oder die zurückkommende Gesundheit hauchte ein leichtes Roth auf ihre Wangen, überirdischer Glanz strahlte in den tiefen Augen.

Nun öffnete sich die Thür und der Sänger, geführt von Cesare, trat ein. Er sah mit seinen blöden Augen die Gestalt der Geliebten, er wußte nicht, daß sie litt, er kniete nieder und ihre Arme schlangen sich um seinen Hals und ihre Rippen berührten seine Stirn, indem ein unansprechliches Glück ihr mildes, schönes Angeicht verklärte.

Die herta stand neben ihnen, ein bezauberndes Bild weiblicher Hoheit und Seelengröße, mit dem wunderbaren Zug von Leiden und Freuden zugleich in dem tadellofen Antlitz, sie stand da wie ein höheres, Ehrfurcht gebietendes Wesen. —

Und der bucklige Zwerg lachte und weinte zugleich über seines Jdols Glück. „Sie wird seine Sonne sein,“ dachte er, „und ich sein Stab!“ Ploßlich erhob sich Jdolino, Juchzt malte sich in seinen Augen, Blässe bedeckte seine Wangen.

„Glida,“ rief er mit tonloser Stimme, „Du wußtest, daß ich unschuldig bin, Du konntest es nicht glauben; aber Eins weißt Du noch nicht, Geliebte, Eins, das mich veranlassen sollte, Dich zu fliehen, Dich zu beschönern: Liebe mich nicht; denn Du darfst Dein junges frohes Leben voll Licht und Glanz nicht an meinen dunklen Pfad knüpfen!“

„Dunklen Pfad?“ wiederholte sie sanft und fragend. „Ist nicht unser Pfad hell, wenn wir ihn vereint wandeln?“

sprach der Papst mit einigen Mitgliedern und sagte: „Man wollte uns verleiten, Rom zu verlassen; ich werde es aber niemals thun.“

Madrid, 3. October. Officiellen Nachrichten zufolge befinden sich in Estella 14,000 Carlisten. — Die Generale Moriones und Santa Pau rüden gegen die um Bilbao stehenden Carlisten vor; General Anfolegna hält die Verbindung zur See mit San Sebastian aufrecht. Die Action steht unmittelbar bevor.

Belgrad, 4. October. Die offizielle Zeitung bringt die neuen Eisenbahnbedingungen. Darnach wird, falls der Anchluss an die türkische Bahn innerhalb eines Jahres nicht zu Stande kommen sollte, die Konzession als nicht gegeben betrachtet.

Corsu, 3. October. Der griechische Kriegsdampfer „Amphitrite“ machte hier eine eintägige Quarantäne und fuhr heute Nacht nach Korinth, um den König abzuholen. Die Königin Olga soll um die Mitte October hier eintreffen. Die Personen-Contumaz auf den von Brindisi kommenden italienischen Dampfern ist neuerdings nur fünfständig.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. October.

(Orgelbau.) Wir lesen im „Schul- und Kirchen-Voten“ unter der Ueberschrift: „Orgelbau“. In der Kirche des Hesperianum zu Hermannstadt hat Herr Hörbiger, Orgelbauer aus Wien, (derzeit in Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 41) eine neue Orgel einzuweihen bis zu deren Verkauf aufgestellt, welche dem Erbauer zur größten Ehre gereicht, und daher alle Aufmerksamkeit verdient.

Wenngleich das Werk nur folgende neun Stimmen enthält, und zwar im Manuale: Bordunflöte 8', Violin 8' (im Discant), Principal 4', Flauto di Corpo 4', Octav 2', Mixtur zweifach. Im Pedale: Subbass 16', Principalbass 8', so ist die Wirkung dennoch eine überraschende. Jede Stimme ist von schöner und charakteristischer Intonation und die Gesamtwirkung bedeutender, als die wenigen Stimmen erwarten lassen: die erwähnte Kirche, eine mittelgroße, wird von den Klängen des vollen Werks vollständig erfüllt.

Die Orgel ist ein sogenanntes Brustwerk, d. der Prospect kommt vorn im Chor zu stehen, dagegen spielt der Organist auf der Rückseite, doch so, daß er zwischen den beiden Orgelgehäusen zum Altar sehen kann. Das Gebläse kann an jede beliebige Stelle gelegt werden.

Wenn ich weitere Eigenthümlichkeiten hervorheben soll, so ist es vor Allem die Viola 8' mit ihrer bezaubernden ätherischen Wirkung; weiter die als wirksames Solo-Instrument zu verwendende Violin 8'; dann die acht- und vierstimmigen Stimmen, welche die mannigfaltigsten Combinationen zulassen; endlich die beiden volltönenden Bässe, welche dem Werke einen überaus kräftigen und gewichtigen Ton verleihen. Die Arbeit des Pfeiswerkes, der mechanischen Theile, sowie des Gehäuses läßt nichts zu wünschen übrig, Alles ist zweckentsprechend, solide und dauerhaft hergestellt.

Demnach ist diese Orgel jeder nicht zu großen Kirche in jeder Hinsicht als eine wahre Zierde auf das Wärmste zu empfehlen.

Hermannstadt. H. Böndke, Stadtcantor.

Zufolge einer vom Rector magnificus der Klausenburger Universität der Wissenschaften uns zugewandenen schriftlichen Mittheilung vom 2. l. M. sind daselbst die Einschreibungen für das Schuljahr 1873 — 1874 im Zuge und werden die Betreffenden hievon mit dem Bemerkten verständigt, daß die Einschreibungsdauer bis einschließl. 15. l. M. festgesetzt worden ist.

(Verschiedenes.) Zum Decan der mathematischen und naturwissenschaftlichen Facultät der Klausenburger Universität ist Dr. Geza Czeg, zum Prodecan Dr. Anton Abt gewählt worden. — Die feierliche Installation des neuen Rectors Dr. Schulek findet an der Klausenburger Universität am 12. l. M. statt.

Das k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat die beabsichtigte Ausbildung von absolvirten Thierärzten in den Staatsgeheften systemisirten Stipendien den diplomirten Thierärzten Albert Masfay, Arpad Kalderovits, Franz Klust, Johann Tatraj und Franz Pözl verliehen. — Dasselbe Ministerium hat die Statuten des Klausenburger bürgerlichen Schützenvereines mit der gesetzlichen Einreichungsklausel versehen. — Im Badeort Borjok ist die k. ung. Telegraphen-Station für die Winterzeit geschlossen worden.

General Nafurel Hervecu hat dem Fonde der romanischen Gelehrtenzugesellschaft in Bukarest ein bedeutendes Vermächtniß testirt.

(Ungarische Volkslieder.) Dieser Tage weilt in Pest, wie „Don“ meldet, ein Agent des Directors des Petersburger Orpheum, um eine ungarische Volksängergesellschaft für Rußland zu engagiren. Das dortige Orpheum ist ein eigenthümliches, glänzendes Etablissement, welches (sides penes auctorem) bis Mitternacht von der hohen Aristokratie und der vornehmen Welt, nach Mitternacht aber von der höheren Demimonde besucht wird. Dem Agenten Kulibek ist es gelungen, vierundzwanzig junge Choristinen für das Orpheum zu engagiren, deren Aufgabe es sein wird, auf der Bühne in glänzender ungarischer Männer- und Frauenrecht ausschließlich ungarische Volkslieder vorzutragen.

zur Bewachung aller Ausgänge, des Gartens und Parks bestellt. Der Marischall nahm zugleich von seinen Gemächern Besitz; er schien sehr niedergeschlagen zu sein und begab sich spät zur Ruhe.

(Gaboriau.) Der bekannte Romanschriftsteller Emile Gaboriau ist, wie schon gemeldet, am 29. September früh in Paris in dem jugendlichen Alter von neununddreißig Jahren am Schlag gestorben. Seine Manier war diejenige des Fenelon du Terrail, nur in einer ungleich gebildeteren Form. Jener knüpfte an Alexander Dumas an, Gaboriau nahm sich, freilich aus einer gewaltigen Entfernung, Valzac zum Vorbild. Seine beliebtesten Romane waren: „Die Affaire Verrouge“, „Das Verbrechen von Orival“, „Fasizel Nr. 113“, „Monieur Vecoca“ u. A. Das „Petit Journal“ verdankte ihm einen großen Theil seines Erfolges. Gaboriau hinterläßt eine junge Witwe und ein nicht unbeträchtliches Vermögen.

(Ein giftiger Strauch.) In Manilla ist ein Strauch entdeckt worden, dessen Frucht, welche einer Haselnuß ähnlich ist, den sie Essenden für mehrere Wochen in den Zustand vollkommener Käseerei versetzt. Siebzehn Bewohner des Distriktes von Claverio haben an sich diese ebenso eigenthümliche als furchtbare Wirkung des Gewächses am 20. Juni d. J. erfahren und mußten in die Zwangsjacke gesteckt werden. Die ökonomische Gesellschaft (Sociedad economica) zu Manilla macht gegenwärtig Studien über diese seltsame Pflanze, von denen man hofft, daß sie für die Medizin vielleicht wichtige Entdeckungen herbeiführen werden.

(Ueber die Feuerbrunst zu Chicago) am 17. v. M. bringt die „Westphalia“ einige Nachrichten, denen wir entnehmen, daß die Lokalität und die Richtung des heftigen zur Zeit herrschenden Windes die nämlichen waren, wie vor zwei Jahren. Glücklicherweise jedoch war die Feuerwehr diesmal prompter und erfolgreicher und das Clement erreichte nicht jene riesigen Dimensionen. Das Feuer entstand durch einen Funken, der von einem vorbeifahrenden Eisenbahnzuge auf den Heuschaber gefallen war. Einen halben Tag wüthete das Feuer begünstigt von dem rasenden Sturme. Sehr viele Personen sind obdachlos.

Die Engagementsbedingungen sind glänzend, jede Sängerin bekommt für sechs Monate 1200 Rubel, freie Reise und Kostime, die in Pest angefertigt werden. Die erste, aus zehn Volksliedern bestehende Serie hat Kapellmeister Kaldi für die Gesellschaft zusammengestellt. Wie der Agent versichert, ist man in Rußland dem Ungarenthum sympathisch gesinnt und sei auch das Engagement dieser Sängerinnen auf allgemeines Verlangen geschlossen worden. Den schönen Propagandistinnen wurde an's Herz gebunden, weder unter sich, noch mit Anderen deutsch zu sprechen, denn dann wäre es aus mit der Sympathie. Es soll auch darauf Rücksicht genommen werden sein, daß das ungarische Prestige nicht durch blonde Schönheiten beeinträchtigt werde.

(Eine starke Hand.) In dem Dorfe Böleske entstand am Verfehnungstage vor der Synagoge zwischen zwei dortigen Israeliten ein Streit, der damit endete, daß der eine dem Andern eine so gewaltige Ohrfeige versetzte, daß der also Mißhandelte bewußlos zusammenfiel und an seinem Aufkommen gezwweifelt wird.

(Journalistisches.) Vier neue periodische Blätter haben dieser Tage ihren Kreislauf begonnen. In Bukarest ein Blatt, das den Titel führt: „Lumina sau Intunericul?“ („Licht oder Finsterniß?“); in Crajova zwei Blätter: „Lumina“ und „Curierula Crajova“, endlich in Hufsch: „Vocea Husilor“.

(Ein Revolutionär-General.) In Dresden starb dieser Tage der polnische General Klemens Kolaczowski, einer der letzten Generale des Aufstandes von 1830. In der Provinz Posen geboren, trat er als achtzehnjähriger Jüngling in das Gniezno'sche Regiment der polnischen Armee des Königreichs Polen und stieg, durch seine Fähigkeiten empfohlen, schnell zu den höheren militärischen Chargen auf. Im Jahre 1828 beim Ausbruch des türkischen Krieges als Stabsoffizier zur russischen Armee berufen, machte er mit Auszeichnung die ganze türkische Kampagne mit. Im Jahre 1830 schloß er sich der aufständischen polnischen Armee an und erhielt den wichtigen Auftrag, die Stadt Warschau gegen einen Angriff der russischen Armee zu besetzen, welchen Auftrages er sich zur großen Zufriedenheit des polnischen Oberbefehlshabers entledigte. Nach Unterdrückung des Aufstandes kehrte er in seine Heimathsprowinz auf das ihm gehörige Gut Jarmitz bei Kruschwitz zurück. Vor einigen Jahren siedelte er nach Dresden über, wo er im hohen Alter sein Leben beschloß.

(Ragena-Ausstellung.) Der Krystallpalast feierte am Samstag das nun zum stehenden Zug gewordene Fest einer Ragena-Ausstellung. Die Ragenschauen haben sich beim Publikum große Beliebtheit erworben und werden zahlreich besucht. Ausgestellt waren gegen 300 Exemplare des Hingengesichtes, welches in Anbetracht der Paradeausstellung nunmehr sogar noch mehr gebühret wird als früher. Für eine Raga wurde nicht weniger als 100 Pfd. St. gefordert. Zu dem Ausstellungscomité gehören die Herzoge von Sutherland und Charles Darwin. Im Allgemeinen genießt das Ragensfest mehr die Protection der höheren als der niederen Klassen.

(Bräutigam contra Braut.) In Charleston S. C., wurde dieser Tage der Prozeß eines Gebräutigams gegen eine Gebräutete wegen gebrochenen Heirathsversprechens entschieden. Der Kläger Watson, ein angesehener junger Mann, hatte sich mit Fräulein Jenkinson verlobt, und er traf alle Vorbereitungen für die Vermählung. Als endlich die Trauung stattfinden sollte, bejahte sich das Fräulein eines Andern und wollte nicht mehr. Watson klagte auf Entschädigung, da er es sich eine bedeutende Summe habe kosten lassen, um für eine flotte Hochzeit zu sorgen. Als die Sache ernst wurde, erklärte sie, sie wolle ihn doch heiraten, werde ihm aber als Frau die Hölle schon heiß machen. Watson dankte für das Vergnügen und erklärte, mit der Hand des wetterwendischen Fräuleins sei ihm jetzt gar nicht mehr gedient und er wolle keine Vergütung der ihm muthwillig verursachten Ausgaben. In diesem Sinne entschied denn auch das Gericht und sprach ihm eine angemessene Entschädigungssumme zu.

Landwirthschaftliches.

Der Zustand der Landwirthschaft in einigen Gegenden Siebenbürgens.

(Schluß.)

Durch den Jutterbau wird sich dann die Düngerverzehrung heben, mithin der Körner-Ertrag, mithin der Reinertrag, mithin die Steuer. Hiermit geht Hand in Hand der Anbau von Handelspflanzen, was könnte gewonnen werden an Wein, der jetzt nur zu Samen verwendet wird, — an Krapp, der freilich einen zweijährigen Stand am Felde erfordert, — an Hopfen, Waid, Wau, Senf, Zuckerrüben? Im Lande besteht nicht eine Zuckerrüben-, und welche Ausfuhr in die Moldau und Walachei könnten wir haben? Namentlich in dem stark bevölkerten Szeklerland würde die Auswanderung von selbst aufhören, da hier Zuckerrüben Anfangs mit Staatshilfe angelegt, selbst vielleicht nur mit Zinsengarantie einen Wohlstand verbreiten würden, der sich gar nicht berechnen läßt. Es ist allerdings richtig, daß im Salzgebiet des Landes die Rube vielleicht nicht gebräutet, aber wieviel Tausende von Fochsen liegen aber nicht im Salzgebiete? Man braucht nur die herrliche Ebene bei Kronstadt, St.-Görgy u. c. zu betrachten und man muß sich wundern, daß die hohe Regierung noch keine Unternehmer gefunden, wenn sie gesucht hätte. Eine Kuh, die

(Ein seltsamer Brandstifter.) Ein Ballon kam dieser Tage in einer Schiffsverste zu Waller zur Erde und hätte beinahe großen Schaden angerichtet. Der Ballon schleuderte seinen brennenden Inhalt auf die leicht entzündlichen Materialien, und nur dem Umstande, daß zufällig einige Arbeiter so spät noch auf dem Plage waren, ist es zuzuschreiben, daß keine große Feuerbrunst entstanden ist.

(Japanische Zeitung.) In Jeddo ist vor Kurzem die erste Nummer einer japanischen Zeitung erschienen, welche den Titel: „Mainichi Hirakana Shunbunshi“ (Tägliche Hirakana Nachrichten) führt und von der „Gesellschaft zu Vertreibung der Finsterniß“ herausgegeben wird. Sie bezweckt damit zunächst die Bekanntmachung heimischer und fremder Neuigkeiten, und zweitens will sie den Beweis führen, daß die Anwendung der erborgten chinesischen Schriftzeichen überflüssig.

(Alte Liebe.) Johnson, der Ex-Präsident der Vereinigten Staaten, hat sich jüngst wieder als Schneider versucht. Derselbe machte nämlich eine Wette, er verstände noch wie vor das Zuschneiden und gewann dieselbe, indem er einem Regler das Maß für einen Anzug nahm, den er selber zuschnitt und anfertigte.

Der diamantbesetzte Schah von Persien wäre auf seiner Heimreise beinahe in eigener Person gestohlen worden. Wie der Trapezunter Correspondent des Levant Herald erfährt, hatten sich fünfzig wohlbewaffnete und berittene Briganten unweit Elisabethpol, einer zwischen Baku und Tiflis gelegenen russischen Stadt, in Hinterhalt gelegt. Sie stürzten plötzlich aus einem Walde hervor und forderten den „König der Könige“ und sein Gefolge auf, sich zu ergeben. Nasr-eddin ließ sich auf keinen Kampf ein, sondern nahm Reißaus und entkam, Dank seinem Pferde — wahrscheinlich war es das mit dem famosen rothen Schwefel — glücklich. Die Kosaken, dreißig an der Zahl, deckten seinen Rückzug und seine kostbare Bagage und schlugen die Briganten nach einigem Verlust in die Flucht.

man melken will, muß man füttern, — würde man diese einfache Regel rationell befolgen, so würden sich auch die Steuern auf eine ungeahnte Art mehren, und wir würden sie mit Leichtigkeit zahlen können. Friedrich II. von Preußen oder Joseph II. oder eine Verwaltung wie die heutige preussische, welche u. c. würden schon zu handeln wissen. Die Regierung darf nicht Alles den autonomen Municipien überlassen, sie muß auf diese einwirken, und die autonomen Municipien thäten auch besser daran, sich mit den landwirthschaftlichen und industriellen Zuständen zu befassen, statt ihre Zeit sehr häufig mit Dingen zu vergeuden, die, so liberal sie sein mögen, keinen Kreuzer einbringen. Hinsichtlich der Abnahme der Szekler Bevölkerung und deren Auswanderung wäre die Hebung der Industrie ein fast unfehlbares Gegenmittel.

Siebenbürgen könnte wenigstens z. B. seinen eigenen Bedarf an Zucker im Lande decken, es könnte aber auch eine bedeutende Ausfuhr haben; wir führen unsern ganzen Zucker aus Oesterreich und wohl zum kleinen Theil aus Ungarn ein.

Ich gehe über zu dem Obstbau und der Seidenzucht. Man glaubt es nicht durchsetzen zu können, daß Obstbäume z. B. an den Straßen gepflanzt werden. Man führe Feldpolizei ein und gebe die abstract-liberalen Theorien auf, man mache die Gemeinde mit 5 fl. für jeden Obstbaum verantwortlich, und die Bäume werden sich ehe n bleiben. Man hat neulich nachgewiesen, daß die Schweiz jährlich 15,000,000 Frcs. an Obst einnimmt, und daß diese Revenue zu 4% gerechnet einem Capital von 375 Millionen gleichkomme. Siebenbürgen hat 954 □ Meilen, die Schweiz 738 □ Meilen; welcher Obstertrag könnte in Siebenbürgen erzielt werden? Dabei hat Siebenbürgen ganz ausgezeichnetes Obst, welches den Transport in's Ausland zu vertragen würde, ja einzelne Sorten würden sogar gesucht sein, dies gilt besonders von Äpfeln und Zwetschgen.

Daß die Seidenzucht möglich ist, ist bewiesen, verücht man sie auch nur anzubahnen? Mit Cocons-Märkten ist es freilich nicht abgemacht. Wieviel Feldstücke fast auf jedem Hutter sich zu Obst- und Maulbeer-Culturen eignen, braucht gar nicht bewiesen zu werden.

Zwingt man die Gemeinden Baumschulen anzulegen? Würde ein Zwang bezüglich der Baumschulen eintreten, und die Möglichkeit vorliegen, Bäume auf das Feld anzupflanzen und an sonstigen geeigneten Plätzen, würde der Ertrag geschätzt durch strenge Gesetze, so würden schon Baumculturen entstehen. Warum schaden die Bäume in Wäldern, ja z. B. im Arader Comitatz den Feldern nichts, warum sollten sie hier schaden?

Die moralischen Gebrechen, die durch die nomadisch betriebene Viehzucht entstehen, sind bekannt, es braucht dies nicht länger erörtert zu werden. Der Staat übt allerdings einen fördernden Einfluß auf die Volkswirthschaft aus, er könnte es wenigstens, aber dieser fördernde Einfluß erfordert große Aufmerksamkeit und Thätigkeit. Ungarns Macht hängt von der Entwicklung seiner Landwirthschaft und Industrie ab, durch weise Gesetze und eine gute Verwaltung werden beide gefördert. Die Verwaltung ist aber nicht auf die Eintreibung der Steuern und Rekruten, den Straßenbau u. c. beschränkt, sie muß ganz anders eingreifen, als dies bei uns geschieht. — Ich wiederhole es, daß, so lange die jetzige Dreifelderwirthschaft und der Tristzwang bestehen, die Ernten stetig mittelmäßig bleiben müssen, weil der Ertrag an Dünger fehlt. — Dazu kommt noch die stets mehr zunehmende, in Verbindung mit der Viehwirthschaft stehende Entwaldung des Landes, die auch zur Verjüngung der Niederungen führt und noch eine ganze Reihe von Nachtheilen hat, die hier zu erwähnen zu weit führen würde.

Wenn man die Maßregeln recapitulirt, die ergriffen werden müssen, um energisch der Landwirthschaft zu helfen, so ergibt sich Folgendes:

- A. In administrativer Hinsicht.
- 1. Errichtung von Ackerbaukammern für größere Theile des Landes, welche wirthschaftlich gemeinsame Interessen haben.
- 2. Systemisirung von Ackerbau-Ausschüssen in den Comitaten.
- 3. Abrundung der Municipien, Vermehrung des Personals bei den Stuhlbezirken.
- 4. Nachdem die Segregationen und Commassationen noch immer erst in geringer Anzahl geschehen sind, Vereinfachung des gerichtlichen Verfahrens, Ermöglichung von Nied-Commassationen, die zwangsweise durchzuführen wäre, Errichtung von Urbarial-Senaten bei den künftl. Gerichten 1. Instanz und bei der königlichen Tafel, zur schleunigen Abwicklung der noch schwebenden Urbarial-Angelegenheiten.
- 5. Einführung eines practischen, strengen Dienstboten-Gesetzes.
- 6. Einführung einer wirklichen Feldpolizei.
- 7. Die endliche Herausgabe eines Forstgesetzes, eines wirklichen Feldschutzgesetzes und eines Gesetzes bezüglich der Forstpolizei.
- 8. Erweiterung des Wirkungskreises der Stuhlrichter, welcher durchaus eine Menge Streitigkeiten zu schlichten hätte u. c., welche jetzt den Gerichten überwiefen sind.
- 9. Maßregeln zur Herstellung der Feldpolizei.
- 10. Aufstellung von Thierärzten für je 3—4 Gemeinden.
- 11. Einführung eines stabilen Vieh-Katasters und einer allgemeinen Landes-Affecuranz gegen Viehpeste. Einführung, daß jedes Vieh neben dem Ortsbrand womöglich noch den des Eigenthümers haben muß oder der Haus-Nr. Bezüglich des Katasters eine endliche, wirkliche Regelung desselben.
- 12. Decentralisirung des landwirthschaftlichen Credits und Hebung desselben.
- 13. Beseitigung der romanischen Zeitrechnung.

- B. In landwirthschaftlicher Hinsicht.
- 1. Vermehrung der Ackerbaukschulen.
- 2. Aufstellung von landwirthschaftlichen Versuchstationen sowohl hinsichtlich des Pflanzenbaues als mit Bezug auf Maschinen und chemische Bodenuntersuchung.
- 3. Einführung eines verbesserten Wendenflugs, für dessen Construction Preise auszusetzen wären, und der billig im Lande, etwa in Vajda-Gunad zu erzeugen wäre.
- 4. Aufhebung des Trist- resp. Brachzwanges, der gesetzwidrig besteht.
- 5. Anlagen von Obstbaum- und Maulbeerbaumschulen in den Gemeinden.
- 6. Begünstigung des Alee- und Futterbaues durch Preise.
- 7. Regelung der Vicinal-Straßen, welche mit den Eisenbahnstationen in Verbindung zu bringen wären.
- 8. Aufstellung von Sprungtieren: a) für Zugvieh; b) für Ausvieh.
- 9. In Verbindung mit der durchzuführenden Pferde-Conscription Hinwirkung auf eine Zucht, die mehr auf mittlere Größe und Kraft hinarbeitet und Verbot des zu frühen Gebrauchs der Pferde.
- Durch die Pferde-Conscription entsteht der Pferde-Kataster von selbst, Affecuranz gegen Seuchen.
- 10. Regulirung der Flüsse und Bäche.
- 11. Aufforstung der Waldböden und Bepflanzung der Erdriffe.
- 12. Hebung und Hervorrufung von Industriezweigen im Lande, worüber eine besondere Enquete einzuberufen wäre.

Telegr. Wiener Cours vom 6. October 1873.

5% Metallloans	69 15	Ungar. Grundbesitzungssobl.	75 —
5% mit Rai-n. Novem. Zinsen	—	Leasob.	73 —
5% National Anlehen (Silber)	73 25	Siebenb.	73 —
1860er Staats-Anlehen	101 25	Kroat.-Slav.	74 50
Banqlanien	963 —	Südb.	107 25
Rechtaktien	222 50	R. l. Müng.-Dulaten	5 42
Loabau	113 —	Kapalcond'er	9 04

